Nr. 2. Februar 1912. Jahrg. 18.

Mitteilungen

des

Israelitischen Landes-Lehrervereines in Böhmen.

Um sofortige Einsendung der rückständigen Bezugsgebühr für die „Mitteilungen" ersucht.

Die Administration der „Mitteilungen".

Non scholae sed vitae.

Ein altes Wort in der Pädagogik — ein Gemeinplatz und doch nicht oft genug dem Lehrer zu wiederholen und ganz besonders warm dem jüdischen Religionslehrer ans Herz zu legen. Fürs Leben sollen unsere Kinder vorbereitet werden, daß sie wissen, daß sie Juden sind, daß sie sich ihres Judentums und ihrer Unkenntnis über dasselbe nicht schämen und dasselbe mit Stolz und Liebe dokumentieren. Diesbezüglich ist es ja gottlob besser geworden, die Zeit, daß sich die jüdischen Studenten ihres Judentums schämten, ist im großen ganzen vorbei, wir haben solche, die das Judentum allerorts bekennen und als Juden sich gewertet wissen wollen. Unseren Kindern muß es eingeprägt sein, daß „Jude" gerufen werden, kein Schimpf, sondern eine Ehrenbezeugung sei, wie Graf und Fürst, wenn auch der Rufer die Absicht nicht hegt, den Juden zu ehren. Allein schon der Umstand, daß unsere Kinder sich nicht gekränkt, sondern geehrt fühlen, sofern sie auf ihr Judentum aufmerksam gemacht werden, ist von großem erzieherischen Nutzen. Der Jüngling wird dann herangewachsen nicht die Gesellschaft Andersgläubiger suchen, sondern sich aufsuchen lassen. Unsere Jugend wird dadurch eine gewisse Nackensteife erhalten im Gegensatz zu dem ehedem häufig mehr als nötig gekrümmten jüdischen Rückgrat. Die jüdischen Kinder müssen von ihrem Religionslehrer nicht bloß Religionslehre, sondern auch Geschichte des Volkes in lebendiger Schilderung erhalten. Was Israel geduldet und getragen, wie es gekämpft gegen eine Menge von Feinden, wie es dennoch nicht geistig unterlag, sondern zu allen Zeiten weithin leuchtende Geister heranschuf. Wie verwerflich die „Wassersucht" mancher Generationen ist, die vom Glücke begünstigt, ihren Väterglauben untreu wurden und wie schon die nächste Generation die Sünden der Väter zu bereuen hat, die Jugend soll es hören aus dem Munde des Lehrers, daß der fromme Jude, der treue Jude trotz aller Verunglimpfungen geschätzt, während der Speichellecker, der demütige, verachtet und der protzige jüdische Emporkömmling stets lächerlich gemacht wurde. Das gehört in die Religionsstunde, das

ist Wehr und Waffe, Stütze und Stab unserer Jugend. Pflichtbewußtsein auf jedem Gebiete, Bescheidenheit im Auftreten, Zurückhaltung beim Schließen der Freundschaft, allen voran im Wohltun, das sollen die charakteristischen Merkmale des Juden sein, das muß der jüdischen Jugend fürs Leben eingeprägt werden und zwar immer und immer wieder. Saphir spricht in einer seiner vielen Satyren vom Stockjuden und Staberljuden. Die einen sind hart und knorrig, unbiegsam am Alten haftend, die andern schwach und schmiegsam, leicht zu biegen und zu krümmen. Unsere Zeit bedarf eines stämmigen, harten nicht so leicht zu beugenden Geschlechtes. An uns Lehrern der jüdischen Jugend ist es, ein solches Geschlecht zu erziehen. Darum sei beherzigt das Wort »Non scholae sed vitae!

F.

Aus dem Protokoll der Landesjudenschaft.

Angelegenheiten der Kaiser Franz Josef I.-Jubiläumsstiftung für israel. Lehrer, deren Witwen und Waisen.

Der Vorsitzende begrüßt die Herren Oberlehrer Sigmund Springer und Rabbiner S. Abeles als Delegierte des Verwaltungsausschusses der Kaiser Franz Josef-Jubiläumsstiftung für israel. Lehrer, deren Witwen und Waisen und erteilt dem Herrn Sigmund Springer das Wort. Dieser bringt die Angelegenheiten der Lehrerstiftung nachstehend zum Vortrage:

a) Bericht. b) Verleihung von Pensionen.

Herr Sigmund Springer berichtet, daß nach Ablauf de dreijährigen Funktionsdauer in der am 4. September 1911 abgehaltenen Generalversammlung die Herren Rabbiner: S. Abeles Žižkov, M. Freund, Bodenbach, Professor Dr. A. Kisch, Prag Direktor Isidor Schwager, Kgl. Weinberge, Oberlehrer Sigmund Springer, Prag und Rabbiner Leopold Thorsch, Schlan, als Mitglieder des Verwaltungsausschusses und die Herren Rabbiner Jakob Goldstein, Nimburg und Karl Munk, Prag, als Ersatzmänner gewählt wurden. Weiter berichtet Herr Sigm. Springer, daß die abgeänderten Statuten des Pensionsvereines mit dem Erlasse der hohen k. k. Statthalterei vom 1. Juli 1911, Z. 488/2, genehmigt und der Bestand des Vereines nach Inhalt dieser Statuten mit dem Erlasse vom 9. September 1911, Nr. 8/A 488/3 bescheinigt wurde. Ueber die vom Verwaltungsausschusse gefaßten Beschlüsse auf Verleihung von Pensionen berichtet Herr Sigmund Springer nachstehend: Dem Herrn Josef Kraus in Mnišek wurde vom 1. Oktober 1911 eine Subvention vnn 30 K monatlich und vom 1. Jänner 1912 eine Normalpension von 800 K; dem Herrn David Kohn in Aussig vom 1. Juli 1911 eine Subvention von 45 K monatlich und vom 1. Jänner 1912 eine Normalpension von 1200 K; dem Herrn Wilhelm Stein in Postelberg vom 1. Mai 1911 eine monatliche Subvention von 45 K und vom 1. Jänner 1912 eine Normal-

pension von 1200 K; dem Herrn Adolf Fried in Tabor vom 1. September 1911 eine Subvention von 33 K monatlich und vom 1. Jänner 1912 eine Normalpension von 880 K; dem Herrn Samuel Simon in Teplitz-Schönau vom 1. September 1911 eine Subvention von 45 K monatlich und vom 1. Jänner 1912 eine Normalpension von 1200 K; der Frau Therese Stransky, Witwe nach Herrn Isak Stransky in Brünn für die Monate Oktober, November und Dezember 1911 das Sterbequartal von 45 K monatlich und vom 1. Jänner 1912 angefangen eine Normalpension von 600 K; der Frau Antonie Zinner, Witwe nach dem Herrn Oberlehrer Moritz Zinner in Beraun für die Monate September, Oktober und November 1911 das Sterbequartal von 45 K monatlich, für den Monat Dezember 1911 eine Subvention von 22 K 50 h und vom 1. Jänner 1912 angefangen eine Normalpension von 600 K; der Frau Fanny Körper, Witwe nach Herrn J. H. Körper in Tachau für die Monate November, Dezember 1911 und Jänner 1912 das Sterbequartal von 45 K monatlich und vom 1. Feber 1912 eine Normalpension von 600 K bewilligt und dem Herrn Simon Löwy, Schulleiter in Strančitz, die dem bereits früher bewilligte, jedoch wieder sistierte Pension in der Normalhöhe von 1200 K ab 1. September 1911 wieder verliehen. Sämtliche angeführte Normalpensionen haben mit der statutenmäßig alljährlich zu bestimmenden Quote zur Auszahlung zu gelangen. Dem Ansuchen des Herrn G. J. Utitz in Welwarn um Zuerkennung der Pension wurde mangels Ausweises der für die Pensionierung erforderlichen Bedingungen dermal nicht stattgegeben. Den Herrn Jakob Fürnberg in Neuhaus und Dr. Mir Hoch in Jungbunzlau wurde die Anrechnung von 5 vor der Erwerbung der Mitgliedschaft zum Pensionsverein zurückgelegten Dienstjahren als Mitgliedsjahre bewilligt und zwar dem ersten gegen Nachzahlung von 270 K, dem letzteren gegen Nachzahlung von 240 K innerhalb 2 Jahren. Dieser Bericht sowie sämtliche Beschlüsse des Verwaltungsausschusses werden genehmigend zur Kenntnis genommen.

c) Budget pro 1911.

Herr Sigmund Springer bringt das Budget und die Quotenberechnung, nach welch letzterer die Eingänge des Vorjahres im Verhältnisse zu dem durch die zahlreichen neuen Pensionsbewilligungen wesentlich erhöhten Bedarf des nächsten Jahres die Auszahlung einer bloß 35%-igen Quote gestatten würden, zum Vortrage.

Herr Dr. Rosenbaum stellt unter Hinweis darauf, daß auf Grund des seinerzeit gefaßten Beschlusses das Vermögen der Kultusbeamtenstiftung dem Lehrerpensionsverein zugewendet werden soll, und daß wenn dem seitens des Ministeriums, woselbst die Angelegenheit derzeit anhängig ist, wie zu erhoffen, stattgegeben wird, die angesammelten Zinsen des Stammkapitals zur Disposition stehen

werden, daß aber auch sonst durch die in Aussicht genommene Agitationstätigkeit die Verhältnisse des Vereins eine Besserung erfahren werden, das Ersuchen, die löbliche Repräsentanz möge behufs Ermöglichung der Auszahlung einer Quote von 45% dem Lehrerpensionsverein aus den angesammelten Zinsen der Kultusbeamtenstiftung ein mit 4% verzinsliches und binnen 3 Jahren rückzahlbares Darlehen von 3000 K gewähren.

Diesem Ersuchen wird stattgegeben und sohin für das Jahr 1912 die Auszahlung einer Quote von 45% auf die Normalpensionen beschlossen.

Neuwahl von drei Mitgliedern und einem Ersatzmanne in den Verwaltungsausschuß des Lehrerpensionsvereines.

Es werden die Herren Dr. Heinrich Rosenbaum, Emanuel Pick, Hugo Lobositz und Herr Julius Pollak zu Mitgliedern gewählt.

Über Antrag des Herrn Dr. Rosenbaum erteilt die Repräsentanz ihre Zustimmung, daß der Verwaltungsausschuß behufs Ermöglichung einer intensiveren Agitation noch zwei Mitglieder kooptiere.

Ganz wie bei uns.

(Folgendes entnehmen wir der „Straßburger israel. Wochenschrift".)

Der Vorstand einer Gemeinde, in welcher jüngst die Lehrerstelle, welche inkl. sämtl. Nebenverdiensten 1500 Mark einträgt, besetzt wurde, überläßt uns nur 17 Bewerbungen. Wir veröffentlichen hiervon wenigstens einige mitsamt deren stilistischen, grammatischen und orthographischen Schönheiten. (Es sind ausschließlich ernstgemeinte, mit Zeugnissen belegte Meldungen). Wir bemerken, daß es uns nicht darum zu tun ist, in ernsten Zeiten Heiterkeit zu erwecken, wenngleich wir glauben, daß das Durchlesen dieser Zeitdokumente auch dem Vergrämtesten ein Lachen abringen wird. Wir veröffentlichen vielmehr die Schriftstücke zu dem Zwecke, daß jeder Leser des Blattes die tiefernsten Schlußfolgerungen ziehe, die aus diesen Papieren mit zwingender Notwendigkeit sich ergeben.

Wehrter Herr Vorsteher . . . . !

Bezugnehmend der werten Annonce in die „Israelitische Wochenschrift" um die vakante Stelle des „Religionslehrers, Vorbeters und Schächters" erlobe ich nur mich um die Stelle zu bewerben.

Sende Ihnen beiligend einige von wenige Zeugnißabschriften, als Referenzen gebe auch auf Sr. Ehrwürden . . . . . Sr. Ehrwürden . . . . ich bin . . . Jahre alt und hoffe Sie mit meiner Leistungen jeder weise zufrieden zu stellen auch in Religionsunterricht. Auf verlang kenne ich mich Persöhnlich vorstellen. Ihr gitigen bescheid sehe entgegen

Hochachtungsvoll . . . . .

. . . . . . , den 19. 6. 11.

Einem Löblichen Vorstand z. H. d. Herrn in . . .

Bezugnehmend Ihres geschtzt. Inserats zufolge, gestatte ich mit Ihnen meine Dienste als Religionslehrer, Vorbeter, und Schächter in Ihrer geschätzten Gemeinde erg. anzutragen. Die Kaboleh empfing ich von Sr. Ehw. Herrn Rabb. . . . . . in . . . . . und das Qualificationszeugnis als Religionslehrer von Sr. Ehw. Herrn . . . . in . . . . . . u. von Sr. Ehw. Herrn Rabb. . . . . Mit der höfl. Ersuchen von umstehender Zeugnisabschriften gefl. kenntnis nehmen zu wollen, bitte ich höfl. mein ergebenes Gesuch gütigst berücksichtigen zu wollen, und zeichne in Erwartung Ihrer geschtzt. gütigst zusagender Nachrichten mich Ihnen wiederholt bestens empfehlend

Hochachtungsvoll . . . . . .

Sehr geehrter Herr Vorsteher!

Bezugnehmend auf Ihre Annonce möchte ich mich um die Kultusstelle in Ihrer Gemeinde bewerben. Was ich von mir selbst sagen kann, ist natürlich vieles, will mich aber, um meine und Ihre Zeit zu schonen, sehr kurz fassen.

Ich bin also als vielseitig begabter Mann bekannt, tüchtiger Schochet und Chason durch und durch. . . Verlangen Sie für Ihr gutes Geld noch mehr, sodann bin ich auch ein Stück von einem Schriftsteller.

Diesbezügliche Zeugnisse besitze ich unzählige, halte es jedoch für Ratsam, um mir viel Arbeit und Ihnen Zeit zu ersparen, nur einen Teil derselben und zwar von durchaus maßgebenden Persönlichkeiten, deren Name Ihnen im Voraus ist a prinzip zu rezitieren.

Sollten jedoch folgende Zeugnisabschriften um meine Personalfeststellung nicht genügend ausreichen, sodann stehen Ihnen weitere zur Verfügung.

Ihrem baldigen Entschluß entgegensehend zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung . . . . . .

Wohlgeboren

Herrn Vorstand der Israelitische Kultusgem. . . . . .

Unter höfl. Bezugnahme auf Ihrem gesch. Annonce im Straßburger J. W. gestate ich wir ganz ergebenst, Ihnen meinen Dienste als Kantor und Schochet anzubieten.

Zur Zeit bin ich als Kantor-Schochet in . . . . . angestellt, und erteile auch Religionsunterricht. Bin . . . . Jahre alt und verheiratet, und habe . . . . Kinder. Bemerkte Ihnen, daß ich auch gelernter Handwerker. bin. Teile Ihnen auch mit daß ich Oesterreicher Staatsangehörtiger bin, und war . . Jahre in . . . ansässig. Sie könnten die beste Auskunft in . . . . . über mich nehmen.

Ihrer sehr gesch. Rückäußerung gern entgegensendet.

Zeichnet Ergebenst

Hochachtungsvoll . . . . . .

Hochgeehrter Herr Synagogenvorsteher in . . . . .

Bezüglich Ihre Annonce betrefs Relig. Lehrer, Vorbeter u. Schachter, erlaube mich dorthin als Schächter, Vorzügl. Vorbeter anzuempfehlen. Ich fungiere hier seit 14 Jahre als erfahrerer Schächter u. vorzügl Vorbeter, Balkore Baltokea zur größten zufriedenheit der Gem. . Besitze Prima Zeugnissen von Orthodoc. Rabbinern u Kultusgemeinden — zugleich erlaube mir selbe Copien beiliegend einzusenden. Bin in der Jüdischen, Hebräischen, Deutschen, u Polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, jedoch bemerke daß ich noch bis nuu als Religionslehrer noch nicht fungirt habe weiß ich nicht bestimt ob werde kennen dieses Amt mit erfolg bekleiden, nur aber wenn möglich sein wird wird mein Bestreben sein alle meine Kenntnisse u. Wissen bei Ihre Gem. aufzubieten. . Ersuche mich gütt. auf die dortige Posten Wahlen zu wollen. Zeichne Hochachtungsvoll . . . . in . . .

Sehr Geehrter Herr . . . . . Synagogenvorsteher in . .

Auf grund der Inserate erlaube mir ganz ergebenst meine Offerte hier mit an Ihn zu richten;

Unterzeichneter . . . — . . Jahre alt G./.D. kräftig, gesund und Presäntabel, verheiratet und Familienvater zwei Töchter á 16 und 13 Jahre alt bin bereit die Stelle in Ihre w. Gemeinde bei freier Wohnung, Beheizung und Beleuchtung anzunähmen und auf Wunsch mich Ihre w. Gemeinde vorzustellen bei welcher gelegenheit die nuntenbenannte Zeugniße vorzustellen bereit bin. In erwartung Ihre gefällige baldige Rückantwort zeichne Hochachtungsvoll . . . . . . Religionslehrer, u Schochet in . . . .

Ludwig Philippson.

(Aus „Wegweiser für die Jugendliteratur".)

Aus dem Beginne des großen Umschwunges, der das deutsche Judentum nach allen Richtungen den ererbten Lasten des Mittelalters, der Zeit geistiger moralischer und politischer Knechtschaft, entrang, steht der Mann, dessen Geburtstag wir am 28. Dezember vergangenen Jahres feierten. Ludwig Philippsons ganze Begabung, seine glühende Begeisterung für die uralte Väterreligion, sein umfassendes Organisationstalent, die Frische seines Geistes, die Tiefe seines Empfindens, sein Mut und seine unverwüstliche Tatkraft machten ihn mit Notwendigkeit zum Vorkämpfer für seines Volkes Rechte. Wohl waren Männer erstanden, die den alten Schatz jüdischer Wissenschaft hoben, läuterten, sichteten und in die modernen Forschungsgebiete würdig einreihten: Zunz, Geiger, Steinschneider, die Historiker Jost und Grätz — sie schufen dem Judentum eine Wissenschaft. Aber für das jüdische Volk, es erhebend, es herausschälend aus mittelalterliche Bedrückung nach außen und innen, wirkte vor allen Ludwig Philippson Dieser Aufgabe widmete er seine glühende Jugend, seine tatkräftigen Mannesjahre, sein weises, nie ermüdendes Alter. Diese Aufgabe erfüllte

sein Denken und Sein; jeder Erfolg entzündete ihn zu neuem Schaffen, jeder Fehlschlag spornte ihn zu erneuter Anstrengung.

Er lenkte das reiche Geistesleben der Juden auf neue Bahnen, ohne der ihnen eingeborenen Kraft des Glaubens, der seelischen Standhaftigkeit das geringste zu rauben. Ihr Denken veredelte und kräftigte er, ihre Kräfte sammelte er zu hohen Zielen, ihr Dulden wendete er zum Handeln und bereicherte ihren Geist durch Verständnis der neuen Zeit und des neuen Arbeitsfeldes. Der Funke des höheren Denkens, den ein Halbjahrhundert früher Moses Mendelssohn entzündete, wurde unter seinem Hauche zur leuchtenden und wärmenden Flamme.

Ludwig Philippson wurde um 28. Dezember (12. Thebet) 1811 zu Dessau, der Geburtsstätte Mendelssohns, geboren. Diese kleine, freundliche Hauptstadt des Fürstentums Anhalt-Dessau zeichnete sich durch Geisteskultur aus, wie viele kleine Residenzen des damaligen zersplitterten Deutschlands. Das Fürstenhaus stand in den freundlichsten patriarchalischen Beziehungen zu seinem Volke, und wenn auch die Juden, wie überall in der Welt, kleinlichen Ausnahmegesetzen und Plackerein unterworfen waren, so hatte ihnen doch die Güte des Fürsten eine Bildungsstätte, die nach ihm benannte Franzschule, begründet, an der freiere pädagogische Anschauungen nach Basedow und Pestalozzi herrschten. An dieser Schule war der Vater Ludwig Philippsons mit anderen namhaften Männern tätig, ein allseitig verehrter, als hebräischer Schulschriftsteller anerkannter Mann. Er stammte aus einer alten Gelehrtenfamilie, deren Wurzeln, in Polen, Elsaß und Deutschland verzweigt, bis 1580 nachweisbar sind und zu denen der nach seinem Hauptwerk benannte P'ne Jeschuoh gehörte. Aber des Vaters früher Tod verwaiste den Knaben kaum zwei Jahre alt und die noch junge, aber energische Mutter kämpfte schwere Jahre, um ihn, mit noch drei kleinen Geschwistern, zu erziehen und ihn ganz im Sinne des Vaters auf der Gelehrtenlaufbahn zu erhalten. Die herben Entbehrungen und Prüfungen seiner Kindheit stärkten seinen Charakter für ein an Kämpfen reiches Leben.

Zwölf Jahre alt folgte er seinem Medizin studierenden Bruder Phöbus, der ihm Lehrer und Freund war, nach Halle a. S., wo er in dem dortigen Frankeschen Stift ausgezeichneten Unterricht, wenn auch als gesetzestreuer Jude nicht gleich den andern Knaben Unterhalt empfing. Aber die Sorge um diesen konnte die ihm in hohem Grade innewohnende Jugendfrische und Zuversicht nicht unterdrücken und bis ins hohe Alter zierte ihn Frohsinn und heiteres Gottvertrauen. Er bezog dann mit seinem Bruder die Universität Berlin, wo er außer angestrengten philosophischen und philologischen Studien seinen Geist durch naturwissenschaftliche Arbeiten und poetische Ergüsse erquickte. Erst 17 Jahre alt veröffentlichte er eine Reihe kleiner wissenschaftlicher Schriften: Ezechiel und Philo, Spinozza u. a., die er, weil er noch Gymnasiast war, nicht unter seinem Namen herausgeben durfte.

Nach vollendeten Studien ging Philippson zu seiner nach Magde-

burg übersiedelten Mutter und nun kam der große Wendepunkt seines Lebens, der ihn seinem wahren Berufe zuführte.

Eine in der Nähe Magdeburgs lebende, modern denkende Witwe übertrug ihm die Trauung ihrer Tochter. Die auf Wunsch gedruckte Traurede des jugendlichen, begeisterten Mannes löste allgemeine Bewunderung aus, so daß die Gemeinde Magdeburg an ihren Vorstand das Verlangen stellte, diese junge Kraft an die Spitze ihres Gottesdienstes neben den altorthodoxen Rabbiner zu berufen. Philippson, 21 Jahre alt, hielt vor einer andächtigen Gemeinde am Roschhaschonoh 1833 seine Antrittspredigt voll Feuer und hinreißender Beredsamkeit. Es war, als ob ein neuer Lebensstrom sich in die Adern der Gemeinde ergoß. Man jauchzte dem Jüngling zu und jede seiner neuen Einrichtungen, die aber nie etwas die lebensvolle Tradition der ehrwürdigen Religion Zerstörendes brachten, fand enthusiastischen Beifall. Sein Antrittsthema aus der Haftara: „Es ist ein Lohn für deine Arbeit, eine Zukunft für deine Mühen!“ wurde das Leitmotiv seines hoffnungsvollen Schaffens und ziert auch seinen Grabstein.

Nun begann Philippsons große unermüdliche Arbeit für die Gemeinde, wie für das gesamte zerstreute Israel. Oft hat man an dem Fortbestand, der Lebenskraft des Judentums gezweifelt, wenn Epochen der vollständigen Erschlaffung und des Abfalls eintraten, aber seine wunderbare zähe Ausdauer triumphierte nach kurzem Niedergang und immer erstanden aus seiner Mitte Männer, die es auf neue Pfade, zu neuer Blüte führten.

Nach den Freiheitskriegen von 1813—1815, in denen die Juden mit begeisterter Vaterlandsliebe in den Reihen der deutschen Jugend gekämpft hatten, war eine Zeit der äußersten Bedrückung, des fanatischen Hasses gefolgt. Die durch Frankreich auch den deutschen Juden verliehene Emanzipation wurde ihnen entrissen, die freien Reichsstände verjagten sie oder schlossen sie wieder ins Ghetto ein. Da bedurfte es der ganzen Sammel- und Kämpferkraft, um den Verfall aufzuhalten.

Inmitten dieser Krisis trat Philippson in den Kampf. Er wandelte festen Fußes dahin in einem Alter, in dem man sonst lernen muß; klar und selbständig fand er seinen Weg zur fruchtbaren Aufrichtung seiner Stammesgenossen. Fußend stets auf dem historisch Gewordenen, auf der heiligen Schrift, führte er eine langsame, natürliche Fortentwicklung herbei, aufbauend, nicht zerstörend.

Diesen Standpunkt vertraten all seine unzähligen Schriften. Seine Werke: „Die israelitische Religionslehre“ (in 3 Bänden, auch für den Schulgebrauch eingerichtet), seine Vorlesungen, die sich ebenso wie an das jüdische an das christliche Publikum aufklärend wandten und eine überaus zahlreiche Zuhörerschaft anzogen, waren diesem Zwecke der Ausstreuung fruchtbaren Samens gewidmet. „Die Entwicklung der religiösen Idee im Judentum, Christentum und Islam“, „Die Religion der Gesellschaft“, die „Reden wider den Unglauben“ und andere, wurden in die bedeutendsten Kultursprachen, besonders auch ins Hebräische, übersetzt und fanden so

eine gewaltige Verbreitung in der Bevölkerung Polens und Rußlands. Sie führten den Völkern des Orients Verständnis zu für die Grundbedingungen des Fortbestandes ihrer Religion, lockten besonders die ganz in Unwissenheit erhaltenen Jüdinnen auf das Gebiet der Erkenntnis und wirkten dadurch auf das kommende Geschlecht. „Die weltbewegenden Fragen", gesammelte Aufsätze, belehrten über Religion und Politik und steuerten dem wachsenden Unglauben, dem Indifferentismus.

Die Bibel, die Grundlage aller Lehre, die Wurzel, aus der der Baum des Judentums erwuchs seit mehr als 3000 Jahren, das einzig dastehende Werk in der Entwicklung der Menschheit, erschien Philippson als der feste Nährboden alles Judentums. Er beschloß, den Gebildeten seines Volkes die leider fast entschwundene Kenntnis dieser größten Schöpfung ihres Stammes wieder zugänglich zu machen und dadurch den religiösen Geist neu zu beleben. Als 24jähriger Mann hatte er den Mut, sich an das große Werk zu wagen: eine deutsche Uebersetzung der Bibel, verbunden mit Urtext und Kommentar, der sich auf jüdische Forschung und Ausdeutung und auf die Ansichten christlicher Gelehrten stützte. Alte und moderne Erklärungen durchforschte und sichtete er und schmückte das Werk mit Illustrationen der Pflanzen- und Tierwelt des heiligen Landes, der Geräte und Musikinstrumente. „In unserer deutschen Sprache edle Formen goß er die uralt herrlichen Gedanken, bald in des Psalmes wohlklangvoller Hülle, bald in prophetisch bilderreicher Fülle." Diese gewaltige Arbeit, die um so erstaunlicher ist, als unzählige andere Unternehmungen zu gleicher Zeit ihn in Anspruch nahmen, fesselte ihn 18 Jahre lang und wurde 1854 beendet. Er drang unermüdlich in den feinsten Sinn des Urtextes, suchte den tiefen Gedanken überall klarzulegen und den geistigen Zusammenhang der verschiedenen Teile zu erweisen. Die wertvolle moderne Forschung beachtete er, aber gab sich nie dem zu weitgehenden, unerwiesenen Skeptizismus hin. Die neuesten Forschungen und Ausgrabungen im Orient, in Babylonien, Assyrien und Aegypten, gaben ihm oft recht und bestätigten sein ihm innewohnendes Ahnen.

Mehrere Auflagen des teueren Werkes erwiesen die Zeitgemäßheit seiner Arbeit; es wurde eine Prachtausgabe, ohne Hebräisch und Kommentar, mit den herrlichen Holzschnitten Gustave Doré's veranstaltet, und Ph. selbst veranlaßte eine billige Ausgabe der ganzen Bibel, wie der Psalmen, um sie dem Volke als Gemeingut zugänglich zu machen. Zu dem Zweck gründete er die Bibelanstalt", die keinen Gewinn abwerfen sollte. Dadurch trat er den in jüdischen Familien sehr verbreiteten billigen Bibeln der christlichen Mission entgegen, in denen Hinweise auf den Stifter der christlichen Religion fälschlich eingestreut und ganze Bibelstellen tendenziös und widersinnig gedeutetet waren. Man erkennt aus diesem Unternehmen, daß Ph nicht nur Theologe und Denker war, sondern ein Mann der praktischen Arbeit für das Wohl Israels.

In diesem Sinne verdanken zwei Institutionen ihm ihre praktische Durchführung und Weiterverbreitung, die dem heutigen Geschlecht als

ganz selbstverständlich erscheinen: Die regelmäßige Predigt und die geregelte jüdische Religionsschule. Mit Salomon, Kley (Hamburg) und Mannheimer (Wien) stand er in erster Reihe bedeutender Kanzelredner der älteren Generationen. Hoheit des Gedankens, enthusiastische Liebe zur Religion, Klarheit der Anordnung, tiefe Kenntnis des Menschenherzens, ein leichter und doch strenger Stil verschafften seinen Predigten dauernden Eindruck. Ein Rauschen ging durch die andächtige Versammlung, wenn er die Kanzel verließ, würde- und weihevoll trotz seiner Jugend. Nie nahm er seine Predigerpflicht leicht, sondern immer war er dabei durchdrungen von erhabenen Grundsätzen nach seiner starken und mutigen Natur und seiner reifen Liebe für das Judentum. Seine Predigten, zu einem kleinen Teil gesammelt im „Predigt- und Schulmagazin“ und im „Siloah“, wurden, namentlich in Oesterreich und Böhmen, in kleinen Gemeinden, die des Predigers ermangelten, an Sabbaten und Festen verlesen. Sein Werk über jüdische Homiletik hat nach seinem Tode sein treuer Schwiegersohn Dr. M. Kayserling, Rabbiner in Budapest, herausgegeben.

Nachdem Abraham Geiger schon 1836 den Gedanken einer jüdischen Hochschule für Ausbildung junger Rabbiner gefaßt und ausgesprochen hatte, blieb es Philippsons organisatorischen Talent überlassen, dieser Idee feste Form zu geben. In einem Aufruf in seiner „Allgemeinen Zeitung des Judentums“, dem er einen ausgearbeiteten Lehrplan anschloß, verfocht er mit der ihm eigenen Wärme diesen wichtigen Gedanken. Erst im Jahre 1872 ward ihm die hohe Freude und Genugtuung, die „Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums“ in Berlin persönlich zu eröffnen.

Wenden wir uns den praktischen Schöpfungen Philippsons zu. Er begründete im Jahre 1837 den deutsch-jüdischen Journalismus durch die erste regelmäßig erscheinende jüdische Wochenzeitschrift, die „Allgemeine Zeitung des Judentums“ im Verlage von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig, welche das ganze jüdische Leben in all seinen Verzweigungen umfaßte. Sie wurde ein festes Band für die über die Welt zerstreuten Glaubensgenossen, ihnen das Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit zurückgebend und diese Empfindung zur Macht und edelsten Blüte entwickelnd. Nach ihrem Muster entstanden Zeitschriften in allen Weltteilen. Der von Philippson vor nun 75 Jahren gepflanzte Baum der jüdischen Journalistik breitete seine Zweige zu einem mächtigen Laubdach aus und wurde ein fester Stützpunkt alles jüdischen Interesses. Die Zeitung wurde Mittelpunkt für alles, was Israeliten und Judentum betraf; sie wurde Vorkämpferin gegen alle Angriffe auf politischem und sozialem Gebiete; sie trat ein für die unterdrückten Glaubensgenossen in Rußland, Rumänien, in der Türkei und Spanien; sie scheute sich nicht vor den Thronen der Herrscher, vor der Tiara des Papstes und forderte überall das Recht — nicht die Duldung! Aber ebenso verfocht sie das ideale Recht im Streit der Wissenschaft, im Unfrieden der Gemeinden, in den Institutionen der Religion, in Fragen der Moral. Mit höchster Unparteilichkeit redigiert, mit sicherm Takt, mit offnem Geist, mit universalen Kenntnissen geführt, trat sie stets

voll Mut für die Verteidigung der Schwachen ein. Philippson war alleiniger Redakteur während 53 Jahren, bis der Tod ihm die Feder aus der Hand nahm. Die „Allgemeine Zeitung des Judentums“ erwarb sich schnell und bewahrte sich unzählige Leser und treue Mitarbeiter in der ganzen Welt. Sie trug den moderneu Hauch in die entlegensten Stätten Israels und wurde ihm Lehrer und Erzieher. Tausende schöpften aus ihr die Kenntnis von der zeitgenössischen Kultur und von der Entwicklung auf dem Gebiete ihrer Religion. Adolf Jellinek, der bedeutende Rabbiner von Wien, sagte, „sie habe das Gewissen und die Solidarität der Juden neu belebt“. Auch in der christlichen Welt genoß sie großen Ansehens und, geschätzt von Männern der Politik und der Regierung, hat sie der Sache der Emanzipation unermeßliche Dienste geleistet und im Kampfe gegen die Reaktion in Preußen schweres Unheil verhindert. Sie besteht noch, selbstverständlich unter anderer Leitung. Die letzten Worte, die Philippsons Feder entflossen an dem Tage, da ein Schlaganfall ihn zum Tode traf, waren: „Ein Stamm, der durch mehr als drei Jahrtausende seine Lebenskraft sich bewahrt und immer wieder verjüngt hat . . ein solcher Stamm ist gerechtfertigt; das Recht steht ihm zur Seite, er ist notwendig, segensreich. . . Was auch fernerhin geschehe, über uns hält menschliches und göttliches Recht seinen schützenden und leuchtenden Schild.“

Um die jüdische Literatur dem Volke zugänglich zu machen, gründete Philippson das „Institut zur Förderung der jüdischen Literatur“ und verschaffte damit alljährlich für ganz wenig Geld den Familien angenehme, belehrende Werke namhafter Autoren und diesen selbst ausgedehnten Absatz ihrer Erzeugnisse. Während 18 Jahren leitete er, in Verein mit zwei ausgezeichneten Gelehrten, dies große Unternehmen, mühsam arbeitend, kämpfend mit dem Indifferentismus der Masse und oft auch mit der Eitelkeit der Autoren. Bedeutenden Werken ermöglichte er ihr Erscheinen und große Verbreitung. Die Abonnentenzahl stieg auf 3300.

Noch ein Wort über den politischen Kampf, den er mit Anspannung aller Energie und Umsicht für die bedrohten Rechte seines Volkes zu glücklichem Ende führte. In Zeiten der ärgsten Reaktion unter dem romantischen König von Preußen, Friedrich Wilhelm IV., wagte es der Abgeordnete Wagner an der Spitze der damaligen Konservativen, von der Kammer die Zurücknahme des Art. 12 der preußischen Verfassung zu verlangen, worin „die staatsbürgerlichen Rechte als unabhängig von der Religion“ erklärt waren. Philippson sammelte unter der von ihm verfaßten, glühend patriotischen Petition die Unterschriften von mehr als 300 preußischen Gemeinden, unterbreitete sie dem Abgeordnetenhaus, versandte sie an sämtliche Abgeordneten und errang einen glänzenden Sieg über die Feinde und Dunkelmänner zu gunsten seines bedrängten Volkes. Der „Antrag Wagner“ wurde gar nicht zur Debatte zugelassen. Der Bericht über den so hochwichtigen Vorgang wurde von ihm in dem Buche „Kampf der preußischen Juden um die Gewissensfreit“ veröffentlicht.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Dringende Erinnerung. Es hat sich herausgestellt, daß eine große Anzahl von Mitgliedern durch mehrere Jahre mit ihren Jahresbeiträgen auch zur Hilfs- und Krankenkassa im Rückstande sind. Diese P. T. Herren Mitglieder werden dringend ersucht, ehestens ihrer Verpflichtung gegenüber dem Vereine nachzukommen, da sie sonst der Mitgliedschaft verlustig erklärt werden und sich die Konsequenzen selbst zuzuschreiben haben werden.

Der Vereinsvorstand.

Die Pflichtgulden haben sämtliche Vereinsmitglieder stets nach dem Aufrufe sofort ausnahmslos zu leisten.

Der Vereinsvorstand.

Die Ausschußsitzung findet am 11. Feber 1912 statt. Anträge seitens der Mitglieder für dieselbe werden gerne entgegengenommen.

L. Thorsch. Die letzte Nummer der „Mitteilungen" brachte eine schöne und zutreffende Würdigung der Verdienste und des Lebenslaufes unseres nunmehr verewigten ehemaligen Obmannes. Die bescheidene Namenszeichnung des Autors dieses Nachrufes Va. spornt mich aber an, dem a ein b folgen zu lassen, da mich das Herz dazu treibt, einer Potenzgröße, wie unser seliger, lieber, guter Thorsch war, noch etwas hinzuzufügen, sei es auch nur ein unbedeutendes Appendix, weil ein Grabhügel nun schon eine stumme Sprache spricht und ein noch so schönes, ehrendes Grabmal immer nur Rätsel aufzulösen gibt. Wir sollen uns ihn nochmals vergegenwärtigen, den trefflichen Menschen, der so viele Jahre als einer der besten Kollegen, als Zierde seines Standes, als Obmann hochragend in unserer Mitte stand und eine »persona grata« war, wo er als allgemein beliebte Persönlichkeit unsern Verein vertrat. Wer diesen guten Menschen je gesehen, wenn er, an der Spitze des Lehrervereines oder sonst wo, einem Kollegen, einem Armen oder Hilfsbedürftigen helfen konnte, welches Feuer, welche Freude ihn belebte, wie gerne er alles förderte, was ihm für den Verein nützlich und ersprießlich dünkte, wie er ein kollegiales Beisammensein mit seinem urwüchsigen, gemütserfrischenden Humor zu würzen verstand, dem bleibt er sicher unvergeßlich. Mich pflegte er mit „mein Adjutant" zu bezeichnen. Obwohl ich, was die Verschiedenheit des Alters betraf, wie er selber sagte, sein Sohn sein konnte, fühlte ich mich in seiner Nähe doppelt verjüngt, sein Geistes- und Herzensflug riß mich mit sich fort und so manches, was in meinem Innern schlummerte, wurde durch ihn zum Leben geweckt. Er selbst schrieb in einem gediegenen Stil, voll Gemüt und sonnenklarer Logik. Mit seinem Religionslehrbuche — einer umfangreichen Uebersetzung ins böhmische, arbeitete er sich auch tüchtig zum böhmischen Prediger heraus. Wie er bei den Generalversammlungen des Lehrervereines mit seinem zündenden Wort und Temperament die Zuhörer mit sich fortzureißen wußte, ist uns allen bekannt. Dabei kam ihm auch seine stattliche Erscheinung, seine ehrwürdige Gestalt, sein

unwiderstehlich packender Witz, der klangvolle, warme Brustton seiner Ueberzeugung in der Darstellung des Lebensernstes, überhaupt seine vornehme, interessante, gewinnende Persönlichkeit zu statten, die ihm allenthalben Freunde warb. Wie schön würde sich sein Bildnis in den „Mitteilungen ausnehmen, die zu begründen ihm sehr am Herzen lag und deren erste Nummer wir zusammen schufen, die weitere Leitung — es ist sehr erfreulich — glücklicherweise einer Redaktion anvertrauend, die sich seither überaus bewährte. Als „Adjutant“ sah ich in dem seligen Rabbiner Thorsch natürlich stets meinen Vorgesetzten, der es noch vom Militärdienste her verstand, mit seinen „Subalternen“ auf innigem, kameradschaftlichen Fuße zu leben und obwohl jovial im Verkehre, auch nicht einen Moment vergessen ließ, daß man einen höchst ehrwürdigen, kenntnisreichen Rabbiner vor sich hatte, der zu unserer Zeit das Urbild eines Feldrabbiners abgegeben hätte. Wer ihn voll inniger Frömmigkeit beten sah, wer ihn über das Judentum reden hörte, weiß, wie ihm sein Beruf am Herzen lag und wie er wünschte, die Religion vor falscher Ummodelung bewahrt und schlackenrein zu erhalten. Er liebte Gott, er liebte uns und wir liebten ihn. Ehre seinem Angedenken!

H. Kohn.

Wir werden um Aufnahme folgender Zuschrift ersucht:

Am Schlusse des Nachrufes nach Koll. Thorsch in Schlan wird bemerkt, daß es peinlich berührt habe, daß die Nachbargemeinden von Schlan sich bei seinem Leichenbegängnisse offiziell nicht beteiligt haben.

Schuld hieran waren aber gewiß die Nachbargemeinden nicht, vielmehr die Kultusgemeinde Schlan selbst, die die erwähnten Gemeinden zur rechten Zeit und offiziell von dem Ableben ihres Rabbiners nicht verständigt hatte. Die Parte der Kultusgemeinde Schlan stand im Dienstagblatte, also am Begräbnistage, im „Pr. Tagblatt“. Es ist eine bekannte Tatsache, daß, um Rischus zu vermeiden, das Tagblatt in böhm. Orten nicht gehalten wird oder nur im geheimen. Zuweilen wird es auch zu Zweien gelesen, und da lesen es Mitabonnenten meist den zweiten Tag. So bedauerte auch unser Herr Vorsteher und auch ich, als alter guter Freund des Verstorbenen, die Beerdigung dieses verdienten Mannes und Kollegen versäumt zu haben; da von hier und ebenso von den meisten benachbarten Gemeinden keine direkte Bahnverbindung besteht und ein Wagen nicht immer bereit ist, waren viele gezwungen zu Hause zu bleiben. Ich selbst erfuhr erst am Mittwoch von dem Ableben meines Freundes Thorsch und bedauerte sehr, ihn auf seinem letzten Weg nicht begleitet zu haben.

G. J. Utitz, Welwarn.

Spende. Frau Ottilie Popper in Prag, Witwe nach dem verstorbenen Advokaten JUDr. Julius Popper, hat dem Lehrerpensionsvereine anläßlich des Ablebens ihres Gatten 100 Kronen gespendet. — Herr Josef Thorsch, Prag, Bruder des verstorbenen Rabbiners Leopold Thorsch in Schlan, hat anläßlich dessen Ablebens dem Lehrerpensionsvereine 40 Kronen als Spende zugewendet.

Kollege Sachs, Teplitz, wünscht eine Zensurierung des Gebetbuches und führt an: Männer sollen getrost שעשני כרצונו und nicht שלא עשני אשה beten. Er findet es nicht in Ordnung, daß wir א׳ רחום וחנון auch א׳ נקמות anrufen. Das kurze והוא רחום sollte an Sabbath ausgelassen und an den betreffenden Stellen im Gebetbuch mit einer diesbezüglichen Notiz versehen werden. Die Auslassung von ולמלשינים im ח״י Gebet.

Er findet es als „Unsinn“, daß wir hier משיב הרוח und ותן טל ומטר einschalten.

Weiter heißt es im בריך שמה — אנא עבדא דקודשא weiter an zwei Stellen עבדך בן אמתך und endlich ועל בריתך שחתמת בבשרנו. Warum steht bei diesen Ausdrücken keine Bemerkung, daß dies nur Männer sagen.

Wir bringen diese Aeußerungen des Kollegen hierdurch zur Debatte und wünschen eine rege Anteilnahme, da wir den diesbezüglichen Einlauf nach Möglichkeit bringen wollen. Die Red.

Siebzigster Geburtstag. Die Feier des siebzigsten Geburtstages des Herrn Josef Baß, der viele Jahre als Lehrer in Pardubitz, Laun und Pilsen sehr verdienstvoll gewirkt hat, auch unserem Vereine angehörte, am Samstag, 20. Jänner, Wien, Gotteshaus III., Untere Viaduktgasse 13, dem der Jubilar als Bethausvorstandsmitglied angehört, stattgefunden. Es beglückwünschten ihn der Gemeinderabbiner Dr. Armin Abeles, der I. Sekretär der israel. Kultusgemeinde, kaiserl. Rat. Dr. Theodor Lieben, der Amtsleiter Braun, der Generalsekretär der Baron Hirsch-Stiftung Dr. Arnold Ascher. Kais. Rat. Dr. Theodor Lieben überreichte im Namen des Kultusvorstandes eine kalligraphisch ausgeführte Adresse. Hierauf schilderte der Obmann des Tempelvereines, Dr. Josef Auerbach die Verdienste des Tempelvorstehers Baß und überreichte ihm einen mit einer sinnigen Inschrift versehenen silbernen Pokal. Auch auf telegraphischem bezw schriftlichem Wege kam dem Jubilar eine große Anzahl von Glückwünschen zu. Es gratulierten unter anderen der Präsident der israel. Kultusgemeinde Wien Dr. Alfred Stern, der Vizepräsident und Landesschulrat Dr. Gustav Kohn, Sekretär Dr. Emil Adler, Ortschulrat Fuchsgelb, der Vorstand der Kultusgemeide Pilsen, der Obmann des böhmischen Landeslehrer-Vereines Herr Oberlehrer Springer und Viele aus dem Lehrerstande.

Nachahmenswertes. Ueber Intervention des Herrn J. Hoffmann, Oberlehrers i. R., in Jungbunzlau, hat Herr Professor Dr. Karl Lederer in Brüssel, als ehemaliger Schüler desselben dem Lehrpensionsvereine Kronen 200.— als Spende zugewendet. Tun wir alle ebenso!

Bücherschau.

Die Bedeutung der Bibel für die religiöse sittliche Bildung der Jugend. Vortrag, gehalten auf dem Lehrerverbandstag zu Frankfurt a. M. am 27. Dezember 1910 von Dr. M. Spanier,

Magdeburg. Auf einstimmigen Beschluß des Verbandstages dem Druck übergeben. Hamburg 1911. Verlag von M. Leßmann. Dieser Vortrag, der gewiß in unseren Kreisen ein nicht geringeres Interesse wie auf dem Frankfurter Lehrertag finden würde, zeigt den Vortragenden als Mann von großer Belesenheit, der nicht nur die Meinungen „pro“, sondern auch „kontra“ getreulich anführt, um auf diese Weise die strengste Objektivität zu wahren. Daß er auch ein tüchtiger und überzeugender Redner ist, das bezeugt die einstimmige Annahme der am Schlusse des Vortrages gestellten Resolution: „Die Bibel, die Hauptquelle unserer Religion, ist und bleibt eine unerschöpfliche Fundgrube religiöser sittlicher Ideen, die wir in die Herzen der uns anvertrauten Jugend einzupflanzen zu allen Zeiten als unsere vornehmste Aufgabe betrachten.“

Einzahlungen zum Landeslehrervereine in Böhmen.

Jänner 1912.

S. Kohn, Hořowitz 6.—. H. Weil, Poděbrad 6.—. S. Pollak, Bechin 6.—. J. Müller, Adlerkosteletz 6.—. J. Löwenbein, Winterberg 6.—. J. Färnberg, Neuhaus 4.—. R. Polesie, Labenz 6.—. M. Hoffer, Ludit 2.—. L. Fischer, Münchengrätz 2.—. G. Stransky, Unterkralowitz 6.—. H. Kohn, Reichenau 6.—. J. Goldstein, Nimburg 6.—. Dr. M. Hoch, Jungbunzlau 6.—. G. J. Utitz, Welwarn 6.—. E. Popper, Welhartitz 6.—. G. Polesy, Jičin 6.—. S. Steinbach, Bischofteinitz 6.—. W. Dux, Luck 6.—. J. Sachs, Teplitz 6.—. J. Stulz, Auscha 12.—. G. Reichner, Beneschau 6.—. M. Jedlinsky, Humpoletz 6.—. A. Schirenz, Neugedein 9.—. J. Hoffmann, Jungbunzlau 6.—. D. Löwy, Königswart 6.—. M. Freund, Bodenbach 4.—. L. Reiß, Neweklau 6.—. M. Frank, Stankau 8.—. S. Simon, Teplitz 6.—. H. Freund, Teplitz 6.—. D. Kohn, Aussig 6.—. L. Heim, Olmütz 6.—. Mandl, Prag 6.—.

Kranken- und Darlehenskassa:

a) Jahresbeiträge: S. Kohn, Hořowitz 2.—. H. Weil, Poděbrad 2.—. S. Pollak, Bechin 2.—. J. Müller, Adlerkostetetz 2.—. J. Löwenbein, Winterberg 2.—. R. Polesie, Lubenz 2.—. H Kohn, Reichenau 2.—. Dr. M. Hoch, Jungbunzlau 2.—. J. Goldstein, Nimburg 2.—. E. Popper, Welhartitz 2.—. G. J. Utitz, Welwarn 2.—. G. Polesy, Jičin 2.—. S. Steinbach, Bischofteinitz 2.—. J. Stulz, Auscha 4.—. J. Sachs, Teplitz 2.—. G. Reichner, Beneschau 2.—. A. Schirenz, Neugedein 3.—. M. Freund, Bodenbach 2.—. D. Kohn, Aussig 2.—. H. Freund, Teplitz 2.—. Mandl, Prag 2.—.

b) Telegramme und Spenden: J. Goldstein, Nimburg 4.70 und 5.85. Hoch, Časlau 4.—.

Den Pflichtbeitrag für die Hinterblieben nach dem seligen Herrn Rabbiner L. Thorsch, Schlau, haben folgende Mitglieder gezahlt:

S. Spitz, Wolin. S. Kraus, Beraun. G. Samek, Schüttenhofen. R. Polesie, Lubenz. G. Goldstein, Nimburg. L. Kollmann, Prag. K. Munk,

Prag. M. Friedmann, Horažďowitz. S. Springer, Prag. D. Löwy, Prag. M. Reiser, Neuern. D. Stiaßny, Prag. M. Müller, Pilsen. L. Richter, Prag. A. Mellion, Hořitz. J. Fürnberg, Neuhaus. L. Marody, Budweis. S. Abeles, Žižkov. A. Nähnadel, Pardubitz. G. Stransky, Unterkralowitz. Dr. M. Hoch, Jungbunzlau. J. Schwager, Weinberge. S. Pollak, Bechyn. J. Katz, Selčan. Dr. L. Hirsch, Krummau. J. Kohn, Prčic. M. Zrzavy Turnau. H. Kohn, Reichenan. E. Popper, Welhartitz. A. Munk, Radenin. B. Oesterreicher, Kollautschen. G. J. Utitz, Welwarn. L. Kleinzeller, Triest. A. Schirenz, Neugedein. M. Hoffer, Luditz. G. Leipen, Prag. G. Polesy, Jičin. A. Schwarzberg, Radaun, D. Kohn, Aussig. J. Sachs, Teplitz. W. Dux, Luck. S. Steinbach, Bischofteinitz. M. Bußgang, Staab. G. Müller, Adlerkostelez. G. Reichner, Beneschau. E. Mautner, Prag. A. Traub, Prag. D. Löwy, Känigswart. J. Schrecker, Neubydžov. J. Duschak, Podersam. A. Baum, Klattau. M. Freund, Bodenbach. J. Bloch, Wittingau. L. Reiß, Neweklau. H. Freund, Teplitz. S. Simon, Teplitz. M. Frank, Stankau. L. Löwy, Weinberge. L. Heim, Olmütz. Hoch, Časlau. Altschul, Königsaal. J. Utitz, Neuhaus.

Den Pflichtbeitrag für die Hinterbliebenen nach dem seligen Herrn Rabbiner S. Ehrenfreund, Kassejowitz, haben folgende Mitglieder gezahlt:

M. Reiser, Neuern, D. Stiaßny. Prag. D Löwy, Prag. L. Richter, Prag. M. Müller, Pilsen. A. Mellion, Hořitz. G. Samek, Schüttenhofen. S. Spitz, Wolin. J. Fürnberg, Neuhaus. L. Marody, Budweis. S. Abeles, Žižkov. A. Nähnadel, Pardubitz. G. Stransky, Unterkralowitz. Dr. M. Hoch, Jungbunzlau. J. Schwager, Weinberge. S. Pollak, Bechin. J. Katz, Selčan. Dr. L. Hirsch, Krumau. J. Kohn, Prčic. J. Goldstein, Nimburg. M. Zrzavy, Turnau. K. Kohn, Reichenau. E. Popper, Welhartitz. A. Munk, Radenin. B. Oesterreicher, Kollautschen. G. J. Utitz, Welwarn. J. Utitz, Neuhaus. L. Kleinzeller, Triest. A. Schirenz, Neugedein. M. Hoffer, Luditz. G. Polesy, Jičin. A. Schwarzberg, Radaun. D. Kohn, Aussig. J. Sachs, Teplitz. W. Dux, Luck. S. Steinbach, Bischofteinitz. M. Bußgang, Staab. J. Müller, Adlerkostelez. G. Reichner, Beneschau. S. Springer, Prag. E. Mautner, Prag. A. Traub, Prag. D. Löwy, Königswart. S. Schrecker, Neubydžov. R. Polesie, Lubenz. J. Duschak, Podersam. A. Baum, Klattau. M. Freund, Bodenbach. J. Bloch, Wittingau. L. Reiß, Neweklau. H. Freund, Teplitz. S. Simon, Teplitz. M. Frank, Stankau. L. Löwy, Weinberge. L. Heim, Olmütz. E. Munk, Prag. M. Friedmann, Horažďowitz. Hoch, Časlau. Kraus, Beraun.

Den Pflichtbeitrag nach dem seligen Herrn Rabbiner J. Stransky, Brünn, haben ferner folgende Mitglieder gezahlt:

D. Stiaßny, Prag. M. Müller, Pilsen. L. Fischer, Münchengrätz. G. Stransky, Unterkralowitz. J. Kohn, Prčic. E. Popper, Welhartitz (auch für Kraus u. Zinner). G. Polesy, Jičn. J. Bloch, Wittingau. J. Nettl, Vodňan (auch für Zinner). Hoch, Časlav, Altschul, Königsaal.

Druck von D. Kuh, Prag. — Verlag des Vereines